

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Ostales und Provinziales Carl Wendemuth, für die Unterstadt Rudolf Kohnst. Halle, für den übrigen Inhalt Otto Kressin, Leipzig. — Verlag der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck-Verlagstelle G. m. b. H., Leipzig, Königsstr. 5.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Buchhändlern 1 Mark 20 Pfennig. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigensatz: Die 7. Spalte, 20 Pfennig, die 8. Spalte, 30 Pfennig, im Anzeigensatz 70 Pfennig. Verlag u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernspr. 5407 — Setzungspreisliste Seite 41.

Nr. 62.

Halle, Donnerstag den 14. März 1918.

2. Jahrgang.

Neue Enthüllungen.

Aus Paris kommen durch die Andeutungen, als ob man jetzt neue unwiderlegliche Beweise dafür beibringen könne, daß Frankreich durch Deutschland in diesen Krieg hineingezogen worden sei. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt hierzu, man könne in Deutschland allen Enthüllungen über die Vorgeschichte des Krieges mit um so größerer Aufmerksamkeit, als so manches Schriftstück vorhanden sei, das der Öffentlichkeit noch nicht bekannt sei und durch das die Frage nach der Schuld nicht nur vor Ausdruck des Krieges, sondern auch am Krieges selbst in deutlich beantwortet werde, daß hüten und drücken alle Verdrehungskünfte etel bleiben müßten. Gerade die Rolle Frankreichs als des Einzigers Ruhlands werde dadurch immer deutlicher. Das Blatt teilt folgende aus belgischen Gelehrtenberichten mit, welche diese Feststellung erhellen sollen. Die von ihr mitgeteilten Zeugnisse sollen auch den Inhalt der Friedensverträge mit den Russen verdeutlichen.

Der Besuch des Feldmarschalls von Hindenburg in der Reichshauptstadt hing ausschließlich mit der Erörterung von Fragen zusammen, die mit dem deutsch-russischen Friedensvertrag in mittelbarer oder unmittelbarer Verbindung stehen, also mit unsern weiteren Verhältnissen im Osten. Auch der Empfang des Präsidenten der finnischen Regierung durch Marschall Hindenburg läßt erkennen, um welche militärischen Aufgaben es sich bei den diesjährigen Berliner Besprechungen in der Hauptsache gehandelt hat.

Ein Punkt der vorerwähnten Besprechungen der Parteiführer mit dem Reichskanzler betraf die Lösung des russisch-ländischen Problems. Die Mehrheit, besonders der Abgeordnete Engelberg, sprach sich ganz entschieden gegen eine Verdonation mit deutschen Staaten aus.

Petersburger Telegramme des Giornale d'Italia besagen, die Anhänger Lenins hätten erklärt, daß Russland, sobald die inneren Verhältnisse reorganisiert seien, den Kampf gegen Deutschland wieder aufnehmen werde. Russland würde übermenschliche Anstrengungen machen, um ein neues Heer aufzustellen. Das italienische Blatt sagt, wie überhaupt die ganze italienische Presse, noch immer große Hoffnung auf ein Wiedererzwingen Russlands in den Krieg.

Nach einer Petersburger Gewissensfrage ist die Regierung nach Moskau abgereist. In Petersburg wurde unter dem Vorbehalt ein besonderes Revolutionskomitee aus sieben Mitgliedern gebildet. Die neutralen Mächte beschloßen, in Petersburg zu bleiben.

Ueber die Zustände in Dünaburg wird dem Lokal-Anzeiger berichtet: Die Stadt ist durch ihre bisherige Lage nicht hinter den Stellungen, durch die 3/4 jährige russische Besatzung verdrängt und zerstört. Tausende von verhungerten Menschen liegen auf den Straßen und Dünabäumen und in dem nahen Walde.

Der von den polnischen Politikern Graf Komorow, Fürst Radziwiłł, Dr. Szadnicki von Berlin nach Warschau mitgeschickten Deklaration ist nun 18. März unterzeichnet worden, worauf der Hauptausdruck des Reichstages der Regierung einen entsprechenden Antrag vorlegen wird. Nach diesem Termin würden die Verhandlungen als abgeschlossen gelten.

Der Finanzminister im Kabinett Kautschewski, Stepanowitsch, ist nach mehrstägigen Aufenthalten in Wien nach Warschau zurückgekehrt. Stepanowitsch dürfte nunmehr an die Bildung einer neuen polnischen Regierung geben, in der er das Amt des Ministerpräsidenten übernehmen will. Die neue Regierung wird aus Fachmännern der verschiedenen auf bescheidenen Posten gebildet werden. Die Regierung wird vor allem die selbständige polnische Verwaltung ausbauen, ferner neue Grundbesitz für die Errichtung des polnischen Heeres schaffen, die Wiederherstellung des polnischen Staatsraumes durchführen und schließlich den Zusammenstoß des polnischen Reiches vorbereiten. Den Mittelmächten gegenüber wird das Komitee unter voller Wahrung der polnischen Interessen eine selbständige unabhängigen Staatswesen nach den schwersten Konflikten der letzten Zeit eine Politik der Verständigung einleiten.

Einem Mitarbeiter der Neuen Zürcher Zeitung erklärte der tschechische Botschafter in Bern, Dr. Grulich, die Friedensschlüsse im Osten würden keinen Einfluss auf die Verhandlungen haben.

lung Serbiens haben. Obwohl Serbien im Kriege nahezu eine Million Menschen eingeschickt habe, werde es weiterkämpfen. Erst kirchlich sei eine Division tschechischer Truppen ins Leben gerufen worden, die aus Freiwilligen, aus österreichischen und kroatischen Soldaten bestünde, und gegenwärtig an der Saloniki-Front kämpfe. Die gegenwärtige Kabinetskrise sei rein interner Natur und von der Opposition hervorgerufen, offenbar um die Bildung einer Koalitionsregierung herbeizuführen. Kronprinz Alexander sei in Korfu, um an der Lösung der politischen Krise mitzuarbeiten.

Die Wiener Neue Freie Presse schreibt zu der Umarmung tschechischer Deserteure durch deutsche Truppen in Russland: Mit schwerer Artillerie ausziehen, um den eigenen Volksgenossen zu Hilfe zu kommen, die Soldaten niederzuschlagen, welche auch für Böhmen Lebensmittel bergen sollen, das ist, nach der Politik des Herzogs beurteilt, schlimmer als Verrat. Die Verräter an Oesterreich beging auch Verrat am Slaventum. Das Verhalten der höchsten Ueberführer ist widerwärtig.

Ein amerikanischer Bericht über die militärische Lage.

In der von Newer übermittelten Wochenübersicht des Washingtoner Kriegsberichtes heißt es: Die Deutschen vervollständigen die Konzentrierung ihrer zur Verfügung stehenden Kräfte, aber nicht läßt vermuten, daß der Feind seine von einer großen Offensive im Westen ausgehende hat. Wenn keine weitere Dispositionen in Erwägung stehen, so bemerken wir, daß der Feind insbesondere an zwei Punkten eine große Tätigkeit entfaltet. Einer dieser Punkte ist Rom, der andere ist an der tschechischen Front bei Ebnau bei Ebnau bei Ebnau. Die Alliierten sind gegen die Offensive gerüstet und erwarten sie in Ruhe.

Die Deutschen bereiten sich aneinander an der Front von Toul u. a. auf bedeutende Operationen vor. Die französische Front ist gegenwärtig verhältnismäßig ruhig. Die britischen Truppen haben immer noch die Initiative.

In der italienischen Front hält ein tschechischer Schnee die Operationen auf. Auch darauf hat, daß der Feind eine Offensive im Gebirge vorbereitete. Seine Artillerie wird insbesondere auf einen Durchbruch nach der Ebene durch das Sapporinal abgelenkt. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sind wir auf eine Erneuerung der Kampftätigkeit gefaßt, sobald das Wetter günstig ist.

Wilson's neue Vorschlag.

Nach dem Tempo hat Wilson die Reduktion seiner Vorschläge über die Offensivfrage an den Kongress beendet; die Vorschläge sind keine Veränderung mit den japanischen Forderungen bringen.

Die Kreditvorlage im deutschen Reichstag.

Die Beratung der Kreditvorlage im Reichstages ist, wie verschiedene Blätter melden, zunächst bis Anfang nächster Woche verabschiedet worden. Der Vorwärts schreibt: Aus unserer Meldung, daß Abg. Roske von der Fraktion als Redner zu den Kriegskrediten bestellt sei, haben die Blätter weitgehende politische Schlussfolgerungen gezogen. In Wahrheit ist Roske als Redner zu den Kriegskrediten (Holl Däumler) bestimmt worden. In den Kriegskrediten hat die Fraktion noch keine Stellung genommen.

Graf Saurburg nach Chile entlassen.

Königsberg-Neu-Berlin meldet aus London: Graf Saurburg ist nach einer Werbung der Erzhimge-Telegraph-Campagna nach Chile geschickt; der Militärattaché ist ebenfalls verabschiedet, die Polizei ist seit mehreren Tagen ohne jede Spur von den beiden Herren. Chitagoer Nachrichten besagen, daß Graf Saurburg sich vorgertern im Automobil nach der deutschen Gesandtschaft in Chile begeben hat.

Eine Allieriertenkonferenz in London.

Wie Leiba berichtet, begann in London die Allieriertenkonferenz zur Bekämpfung von Schiffsraum. Auch Amerika nimmt daran teil.

Grausamkeiten der Japaner in Mandchow.

Die bolschewistische Presse befaßt sich darüber, daß die Japaner sich in Mandchow der russischen Bevölkerung gegenüber in einer empörenden und prowozierenden Weise benahmen. Die Auswüchse und Bestrafungen nehmen kein Ende; einzelne angelegene Bürger und reiche Kaufleute sind unter der Beihilfe der Mandchurien vertrieben worden, daß sie die Bolschewiken heimlich unterstützen und Verschönerungen gegen die Ententeertritte angesetzt haben. Das russische Soldatentum muß wegen der heimlichen Ermordung eines japanischen Offiziers eine Kontribution von einer Million Rubel zahlen.

Amerika als Gelddarleher.

Amerika, 13. März. Ein heißes Mal erfährt aus New York, daß die Vereinigten Staaten den Allierierten bisher insgesamt über 400 Millionen Dollar geliehen haben. Davon entfallen auf England 2 Milliarden 250 Millionen, auf Frankreich 1 Milliarden 400 Millionen, auf Italien 550 Millionen, auf Russland 325 Millionen, auf Belgien 98 400 000, auf Ruß 5 Millionen, auf Serbien 2 Millionen Dollar.

Die Wahltschlacht in Niederbarnim.

Gute findet in Niederbarnim eine Wahl statt, die für die weitere Entwidlung der deutschen Arbeiterbewegung von größter Bedeutung sein wird. Der Wahlkreis ist seit 30 Jahren eine Hochburg der Sozialdemokratie und doch wurde er jetzt in einem so hitzigen Kampfe umstritten, wie während des Krieges noch kaum einer ausgetroffen wurde.

Die Lebhaftigkeit des Wahlkampfes rührt nicht von dem Auftreten dreier bürgerlicher Kandidaten her. Konserwatoren, Nationalliberale und Fortschrittler sind diesmal selbständig vorgegangen und haben große Energie aufgewandt. Der konservative Amtsoberster Ansbach-Birkenwerder hat sich als ein deutscher Mann und Anhänger eines deutschen Friedens im Sinne der Vaterlandspartei über die „sozialdemokratische Orientierung“ lustig gemacht, der nationalliberale Stadtrat von Lichtenberg Dr. Worek hat sich für das gleiche Wahlrecht in Preußen begeistert, daß seine lieben Kollegen im Bund gerade abzuwürgen, und der fortschrittliche Eisenbahnenarbeiter Otto Hoffmann hat um die Stimmen der vielen Staatsarbeiter und Kleinrentner im Kreise geworben. Aber die bürgerlichen Parteien konnten bei der letzten Wahl nur den dritten Teil der Stimmen auf sich ziehen, alle auf die Sozialdemokratie fielen und nichts spricht dafür, daß sie inzwischen an Boden gewonnen hätten.

Die Entscheidung über den Besitz des Wahlkreises liegt also lediglich zwischen der Sozialdemokratie und den Unabhängigen. Diese beiden Parteien rangen erbittert um den Besitz des Kreises, und für die Lebendigkeit der Zustimmung spricht deutlich genug die Tatsache, daß in Lichtenberg und Weitzenhe die Unabhängigen durch Säumen die sozialdemokratischen Verlautbarungen fernhalten. Man mag die Wiederherstellung der proletarischen Einigkeit nach so dringenden Vorkäufen halten, wenn man einen solchen Wahlkampf mit den Unabhängigen hinter sich hat, dann weiß man, daß man nicht auf dornigen unter den Schritten kommen.

Die Heftigkeit des Kampfes rührt auch daher, daß über keinen Ausweg niemand, selbst nicht die organisatorischen Leiter des Wahlkampfes, Auskunft zu geben vermögen. Bei der Parteipaltung ging unter Stadtratsbesitz Einfluss zunächst die sozialdemokratische Parteiorganisation des Kreises in ihrer gewaltigen Mehrheit zu den Unabhängigen über. Die Unabhängigen haben denn auch am Anfang geäußert, daß sie müde seien würden und einen mildernden herablassenden Ton gegen die Partei annehmen. Erst allmählich im Laufe des Wahlkampfes wurde ihnen klar, daß Nachsichtswilligkeit kein Feindesweg mit der wirklichen Wahltschlacht bedeuten müssen; sie erkannten die Gefahr des Verlustes, die ihnen drohte, und besaposten ihre Anstrengungen wie ihre fanatischen Angriffe auf die Partei.

Die Unabhängigen haben gelegentlich gefast, daß sie in diesem Wahlkampf Sonne und Wind im Gesicht hätten, also in sehr unglücklicher Lage stehen müssen. Ueherlich scheint das auch so: sie haben kein täglich erscheinendes Blatt zur Verfügung, sitzen fast unter dem Belagerungszustand, hatten Schwierigkeiten mit dem Druck ihres Wahlmaterials und entbehrten zeitweilig ihres Kandidaten Dr. Weidlich, der während des Wahlkampfes vorübergehend zu seinem Ameriunabattillon reisen mußte. Aber was bedeuten solche technische Schwierigkeiten der Wahlarbeit gegenüber der extrem unangünstigen politischen Situation, in der die Partei stand. Der Friede im Osten machte auf weite Kreise natürlich den Eindruck, als ob Deutschland doch eine Eroberungspolitik betreiben würde und die Partei sich zu ihrem Werkzeuge erweisen hätte. Von den großen inneren Reformen, deren Durchführung die Partei anstrebt hat, sind die wichtigsten Stücke noch nicht erledigt. Gätten wir heute schon das gleiche Wahlrecht in Preußen, wären die Unabhängigen in Niederbarnim und überall in einer viel unangünstigeren Lage als sie tatsächlich sind.

Die Sozialdemokratie hat sich durch die Feindschaft eindeutige Entschlossenheit ihre ganzen Anstrengungen vor den unerschrocken und müde, aber nicht abgelenkten, Arbeiterkämpfer Adolf Bischoff, hat sich mit unabweisbarer Entschlossenheit für die Kandidaturbewerbung und für die schrittweise Reform im Innern ausgesprochen, so klar und entschieden, wie vielleicht noch kein Parteiführer vor ihm. Fortwährende Arbeiterpolitik gegen Proletariatismus, das eigene Vaterland als Voraussetzung über Internationalität — das hat er in immer neuen Redebeiträgen und Bildern den Wählern als seine Grundzüge vor Augen geführt.

Die Unabhängigen haben sich demgegenüber weder zur Kandidaturbewerbung noch zu irgend einer anderen großen politischen Frage klar geäußert. Sie haben sich damit begnügt, auf die „Gemeinschaftsbureaucratur und Parteibonzen“ zu schimpfen, von den akzeptierten Kandidaten und den Weisen an die Front zu fantasieren und vor allem recht oft „Regierungslosigkeit“ und wieder „Regierungslosigkeit“ zu jagen. Adolf Bischoff, der seit 30 Jahren in treuer Arbeit das Vertrauen der Arbeiterklasse erworben hat, wurde von ihnen als „Mann der Generalkonmission“ mit allen möglichen Sünden belastet, welche man den „Anhängern“ nur andichten kann.

Viele Kandidaten waren die Partei, auch die Berlin des Unabhängigen Kandidaten, des Herrn Dr. Adolf Breitfeld,

England und der Völkerverbund.

Die Morning Post vom 6. März schreibt, England könne sich mit einer Völkerverbund und einem Welttribunal nicht befriedigen, da dies England unter die Kontrolle des Völkerverbundes bringen würden. „Soil Control is better“ sagt das Blatt, „man ist zu stolz, um einen Völkerverbund zu akzeptieren, einen Völkerverbund ist zu stolz, um einen Völkerverbund zu akzeptieren, einen Völkerverbund ist zu stolz, um einen Völkerverbund zu akzeptieren.“

Amerika als Gelddarleher.

Amerika, 13. März. Ein heißes Mal erfährt aus New York, daß die Vereinigten Staaten den Allierierten bisher insgesamt über 400 Millionen Dollar geliehen haben. Davon entfallen auf England 2 Milliarden 250 Millionen, auf Frankreich 1 Milliarden 400 Millionen, auf Italien 550 Millionen, auf Russland 325 Millionen, auf Belgien 98 400 000, auf Ruß 5 Millionen, auf Serbien 2 Millionen Dollar.

was rechte Sicht zu haben. In 10 Jahren hat der Mann für vier verschiedene Parteien nicht bloß öffentlich gewirkt, sondern auch Mandaturen übernommen. Während er als Unabhängiger auf die „Gintertropfenpolitik“ der Mehrheit schimpfte, hat er dringlich einen Reichstagsabgeordneten der Partei, doch seinen Einfluss beim Kriegsministerium aufzuwenden, um ihn vom Militärdienst zu befreien. Auch durch den bürgerlichen Rufstand von Bismarck wurde er eine Reklamation des Reichstags zu stellen. Vor seines Stellungnahme zur Landesverteidigung hat sein anderer als Karl Rodbert gewirkt, weil Breitfeld zu französischen und englischer Freundschaft sei. Gegen Dogmatismus und Prinzipienlosigkeit hat Breitfeld in Reden und Aufsätzen jahrelang gedankt Worte gesprochen. Die Güter des „Allerbekanntesten sozialistischen Gedankens“ hat niemand bitterer vorgetrieben als er. Und jetzt stellt er sich im Wohlkampf als Prinzipienwächter hin und wirkt mit großer Empfindlichkeit der Sozialdemokratie vor, daß sie die alten Grundzüge veralten läßt.

Arbeiterpartei, Schöbogens Erben, den Kreis der großen Arbeitervereine im Osten und Westen Berlins, wollen die Unabhängigen im neuen Reich halten. Verlieren sie ihn, dann ist ihre Bewegung beendet, nach dem Kriege zu einer kleinen unfruchtbarsten Sekte zu verkommen. Was sie fürchten, hoffen wir; denn es bedeutet die Wiederherstellung der Parteienfreiheit. Der Kampf ist hart, Anagnosid und Nahrungsmittelkürzerzeiten nähren die Unzufriedenheit und jagen den Unabhängigen mehr Anhänger zu, als ihre Grundzüge. Die Partei hat endlich und tapfer gesiegt — das Urteil liegt in der Hand der Wähler.

Bürgerliche und proletarische Frauenbewegung.

Von Marie Judasz.

Das war sehr oft das Thema in unseren Frauenzusammenkünften. So mancher Reichstagsartikel, manche Verhandlungen aus weiblicher Feder in den sozialdemokratischen Tagesblättern hat sich mit diesem Stoff beschäftigt. Das Gebrochene der mündlichen und schriftlichen Debatte war fast immer: Wohl haben wir allerorts die Bedeutung der Weltanschauung doch ein gemeinsames Ziel, das Frauenrecht. Wir kämpfen nebeneinander für dieses Ziel, aber miteinander geht? Das können wir nicht. Die Klassengegensätze sind zu groß. Was jeder in seiner Weise und in dem eigenen Grenzen kämpfen, ein Zusammengehen aber wäre nur vom Uebel, würde für uns, die proletarischen Frauen, eine Verwässerung und Konfessionen bedeuten, wir vergeben uns etwas dabei. Auch bei dem Gros der bürgerlichen Frauen war wohl die Meinung zu gemeinsamen Vorgehen nicht sehr stark. Die Ideenwelt der sozialdemokratischen Frau lag ihnen so weit entfernt, daß der Gedanke an die Möglichkeit eines gemeinsamen Arbeitens zu einem gemeinsamen Zweck auch bei ihnen nicht Wurzel fassen konnte. Wohl gab es hiesigen und drüben Volkstümliche solchen gemeinsamen Kampfbündnisse; ihr Aussehen verhalte sich der Menge ganz ungewohnt, sich bei der Führerinnen auf hartnäckigen Widerstand. Die Zeit war eben noch nicht reif für die Ausführung dieser Ideen.

Der Krieg hat manches geändert. Zu Anfang haben sich die Frauen aller Richtungen vom Kampf für das Frauenrecht zurückgezogen; sie glaubten, daß die unmittelbare Kriegsarbeit im Ausmaß notwendig sei. Hierbei kam das ganze Pflichtgefühl der Frauenwelt dem Gemeinwohl, dem Staat gegenüber zur Geltung, betreiben sie ungetrübelt und ohne berechnende Absicht eifrigst die Arbeit für die Weiblichkeit. In der ersten Kriegsjahre trübten die innerpolitischen Kämpfe und das lebendige Interesse der Männer an den Verfassungsveränderungen ebenfalls. Den Krieg, dieses fürchterliche, kurzweilige Ungeheuer wollte man erst überwinden im gemeinsamen Kampfe; dann, wenn die Gefahr allmählich überstanden, wollte man aufstehen und wieder die Dinge frenzen im unblutigen Kampfe der Geister. Der Krieg bauerte zu lange, das Ungeheuer war nicht so leicht zu überwinden und es stellt sich heraus, daß die Kampfsache für keiner ganzen Ränge nicht infam war, daß die Kampfsache Begehren des Volkes nach Freiheiten in der Heimat einzubringen. Die Bestrebungen des innerpolitischen Lebens hat auch die Frauen möglich gemacht, so ihnen ist die Bedeutung dessen, was sie in volkswirtschaftlicher und sozialer Hinsicht während dieser grauam schmerzlichen Kriegsjahre geleistet haben, bilgerig zum Bewußtsein gekommen. Sie sind auf's tieffte überzeugt, daß die Regierung und die bürgerlichen Parteien neben keinen Worten der Anerkennung nichts übrig haben für die Fortsetzungen der Frauen auf politischem Gebiet. Klar und geistreich steht vor den Frauen die Erkenntnis der Notwendigkeit neuer schwerer Kämpfe um das Frauenrecht.

Kein Wunder, daß nach mehr als drei Jahren gemeinsamen Schaffens auf sozialem Gebiet bei den Sozialdemokratinnen und den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen gleichzeitig der Gedanke aufsteigt: Was geschieht es bei der durch die Kriegszeit geübten Arbeit, fast instinktiv, ohne großes Grübeln und ohne Gewissenszweifel, einfach aus dem Drang der Hilfeleistung, kann das nicht auch fortgesetzt werden im gemeinsamen Kampf um unsere Rechte? Viele sind auch im Laufe der Zeit etwas näher gekommen, sie haben sich vielfach gegenseitig erst kennen gelernt. Manche vorgelegte Meinung mußte dabei zurückgewiesen werden. Gewiß dürfen wir nur nicht durch die und dann miteinander marschieren: jeder Teil muß erst drüben, und wiederum ein Zusammengehen in der Wohlbedachte möglich ist, ohne der eigenen Lebensanschauung Gewalt anzutun.

Somit die bürgerlichen Frauen einer ganz bestimmten Vorbereitung zugeordnet werden müssen oder sich selbst dazu bekennen, kommt ein Zusammengehen im Interesse des Frauenrechts nicht in Frage. Die im letzten Fremdenbund zusammengeschlossenen Frauen warten ab mit schmerzlichen politischen Forderungen. Das hat Bismarck ihnen aus Zweckmäßigkeitsgründen ein solches Boregehen erlaubt, trotzdem viele unter ihnen sind, die gerne und aus innerer Ueberzeugung in den Kampf für politische Frauenrechte eintreten möchten. Auch den in der national-liberalen Partei und in der fortschrittlichen organisierten Frauen ist zum Teil trotz größerer Zurückhaltung die Politik ihrer Partei vor direkte Kampft unumgänglich. Neben eigentlich neben den Sozialdemokratinnen, die ja in ihrer Partei ein festes moralisches Rückgrat besitzen, nur noch die durchaus schmerzlichen Frauenvereine in erster Linie über die Schimmelschleier, das sind Deutscher Verband für Frauenstimmrecht und Deutscher Frauenstimmrechtsverband. Über aber bestimmt sich sichtbar auf der ganzen Linie ein Wille

zu gemeinsamen Vorgehen, bemerkbar. Die im Dezember 1917 von den Vertreterinnen der sozialdemokratischen Frauen und der beiden Stimmrechtsverbände veröffentlichte Erklärung schließt mit den Worten: „Dieser ersten gemeinsamen Willensäußerung der Frauen werden solange weitere Schritte folgen, bis der Sieg unserer Sache errungen ist.“ Im Anhang daran sind bürgerliche und sozialdemokratische Führerinnen (letztere diesmal sogar beider Richtungen) auf ihren Wunsch von den Fraktionsvorsitzenden des Abgeordnetenhauses empfangen worden. Die Redebeiträge Nr. 7 berichtet in ihrem Artikel „Preussische Wahlreform und Frauenwahlrecht“ darüber; ein ausführlicher Bericht geht jetzt durch die Tagespresse. In Berlin, in Frankfurt a. M., in Stuttgart trafen sozialdemokratische und bürgerliche Frauen zusammen, zum Zwecke der Förderung des Frauenwahlrechts. In Frankfurt hat eine gemeinsame Frauenwahlrechtsversammlung stattgefunden; in Berlin gefolgt, dieses das Oberkommando nicht, hier kann nur eine Organisation als Veranlassung auftreten, doch wurden in diesen Beratungen Rednerinnen der verschiedenen Organisationen; auch die Mitglieder werden gegenseitig eingeladen. Im Bremen wird im März eine von den drei Organisationen gemeinsam veranstaltete Versammlung stattfinden.

Die Frage drängt sich auf: Sollen die Sozialdemokratinnen es nötig, sich in dem Kampf für Frauenrecht nach Bundesgenossen umzusehen? Sie haben ja die ganze gesamte Parteiorganisation hinter sich, die Förderung des Frauenwahlrechts ohne jede Einschränkung ist ein wichtiger Programmpunkt der Partei. Ihre Vertreter nehmen jede Gelegenheit wahr, diese Forderungen in den Parlamenten und in der ganzen Öffentlichkeit zu vertreten.

Es ist wahr, wir können stolz sei und uns stark fühlen, wir stehen nicht allein im Kampf um unsere Rechte. Aber verkennen wir doch die Sachlage darüber nicht. Trotz der großen Fortschritte, die das Frauenwahlrecht gerade während des Krieges in der Welt gemacht hat, stehen wir Frauen doch gerade hier in Deutschland noch immer vor dem Nichts, ja wir haben bei der klar zum Ausdruck gebrachten Meinung der Regierung gegen das Frauenwahlrecht noch nicht einmal einen großen Teil der öffentlichen Meinung auf unserer Seite. Auch das Gros der Frauenwelt ist noch nicht so von der Notwendigkeit des Frauenwahlrechts überzeugt, daß sie nun entschlossen wären, zu jeder Stunde dafür zu kämpfen. Wir müssen die Aufmerksamkeit ständig wachhalten, mit unseren Forderungen nicht ruhen, damit auch Regierung, Parlament und öffentliche Meinung nicht zur Ruhe kommen. Solange wir Frauen noch vollständig rechtslos sind, muß uns jedes erfindliche Mittel, sofern es uns Vorkommnisse und Selbsttötung nicht verhindern, recht sein um Kampf für unsere Ziele. Eins schließt das andere nicht aus, es haben wir von Zeit zu Zeit unsere Stimme in Gemeinschaft mit bürgerlichen Frauen, zu dürfen wir darüber nicht verstimmen, in unserer eigenen Reihen für Aufklärung und Propaganda unserer Forderungen zu wirken. Der Weg, den wir Frauen zurücklegen müssen, ist noch sehr weit, aber das Ziel ist sichtbar.

Aus dem Hauptstaub des Reichstages.

Behn Ciel der Reichstags teilte Staatssekretär Graf Rodbert mit, daß die Kriegsausgaben sich jetzt monatlich auf 3,6 Milliarden Mark belaufen. Davon entfallen auf die Marine durchschnittlich 10 Proz.

Beim Ciel der Allgemeinen Finanzvorlesungen kamen einige interessante Petitionen zur Verhandlung. Ein Petent schlägt vor, zur Tilgung der Reichsschuld von allen Weibern über 100 000 M. 25 Pro. wegzunehmen. Diese Petition wurde als Material überwiesen. Eine andere Petition wies die Befreiung der Weiblichen von den Kriegsen 1864, 1866, 1870/71. Sie wurde gleichfalls als Material überwiesen. Ueber die Frage, ob man nicht eine allgemeine Zahlungsmittel schaffen könne, erklärte sich eine lebhafte Debatte. Staatssekretär Graf Rodbert erklärte sich ganz entschieden dagegen und teilte mit, daß in Aussicht genommen sei, für den Verkauf des nach dem Kriege entbehrlich werdenden Materials von Weibern, Waisinnen, Oertern, Holz, Automobilen usw. Kriegsentlohn zum 25 Proz. in Zahlung zu nehmen. Der Wunsch, eine Waise zu 10 M. herzustellen, wie er in einer Petition zum Ausdruck kam, wurde vom Abg. Dr. Siefert eingehend untersucht. Eine weitere Petition wandte sich dagegen, daß die Gehaltsaufstellungen unter Preis bezahle. Diese Forderung wurde von mehreren Seiten bestritten, Staatssekretär Graf Rodbert sagte 2 b h i l l e zu.

Ausprache über Sparmittel.

Abg. Esberger verlangt, daß man jetzt energisch auf Sparmittel drängen müsse. Zu diesem Zwecke müßten Heer und Marine einmal genaue Angaben über die Ausgaben machen. Jeweiliges aber sei eine ganz genaue Angabe der Ausgaben, die ohne weiteres gemacht werden können. Will man Kriegsmaterial, sei es Munition des Krieges garabau gemacht werden. Das Volk müsse die Ueberzeugung gewinnen, daß der Reichstag energisch auf Sparmittel dränge. Der hiesige Vertreter des Kriegsministeriums machte daraufhin vertrauliche Mitteilungen über das Ansehen der Ausgaben. Seiterteil erregte es, als General v. Weisberg mitteilte, daß man im Kriegsministerium jetzt begannen habe, über Sparmittel zu beraten. Ein Vertreter der Marineverwaltung erklärte dann über die Ausgaben der Marine, deren Erleichterung ganz wesentlich auf den Bau der U-Boote zurückzuführen sei.

Abg. Noke betonte dann, daß die Versorgungsgebühren mit 366 Millionen Mark, wie sie einer der Vertreter des Kriegsministeriums vorgelesen hat, in dieser Höhe auf keinen Fall können können, diese Ausgaben müssen jetzt schon eine Milliarde mehr übersteigen. Das hat nach Ausdruck des Krieges an Sparmittel, daß es nicht zu bestreiten. Das aber Milliarden ausgegeben sind ohne eine zureichende Notwendigkeit, kann auch nicht in Frage gestellt werden. Tatsache sei, daß die Leistungen der Industrie, die durchaus anerkannt werden sollen, doch darauf hinhin, daß von vornherein ein sehr hoher Profit gelohert war. Derartige Uebelstände sind im Weiten der kapitalistischen Gesellschaft begründet. Ungefragt ist, weshalb man nicht aus Gewerkschaften heraus, die im Krieges nicht weniger gut ausgehen habe. Diese Gewerkschaften sind nicht interessiert an Profit des Kapitalisten und hätten demnach Outing abgeben können, die zweifelslos obektiv gewesen wären. Die großen Reichsschulden, die man einzelnen Unternehmungen während des Krieges gegeben habe, müssen in irgendeiner Form nach dem Kriege wieder dem Reiche zugeführt werden. Redner schloß mit dem Wunsch, nähere Angaben über die Zukunft der Staatsschulden zu machen.

Staatssekretär Graf Rodbert muß vertrauliche Angaben über die Verteilung des Reiches an den kriegswirtschaftlichen Unternehmen und teilte in Aussicht, daß das Stillschloßprogramm wiederholt werden werde. Abg. Dr. Siefert behandelte die wenig rationale Weise, in welcher Kerze hinter der Front beschliffen worden sind. Zum Teil war nicht die im Reichstag nicht vorhanden, die dann nicht genügend beschäftigt waren. Die Reichstagsmitglieder, die die Reichstagsverwaltung von heimlichen Fiskalen schon über Ohr gehauen wird.

Abg. Simeon sprach dann die hohen Preise des Stoffs und ging noch einmal auf die Dalmier-Angelegenheit ein. Die großen Fortschritte in einem Teil der Presse müssen den Reichstag dazu zwingen, die ganze Kriegswirtschaft zu verpacken. Schon jetzt mehrten sich die Klagen, daß Gegenstände, die von der Militärverwaltung

teuer angeschafft worden sind, vertrieben werden. Die Ausgaben, daß jetzt eine genauere Prüfung der Herstellungsarten stattfinden, haben ebenfalls dazu geführt, daß man in den betreffenden Kreisen wisse, doch ihnen sehr genau auf die Bilanz gesehen wurde. Ein solches Statistisches Amt behandelt werden muß, ist es auch bei den Postämtern. Auch auf diesem Gebiete liegen große Ungenauigkeiten vor.

Abg. Esberger stellt dann einige Fragen, insbesondere wünscht er Auskunft darüber, was für die Generale, Major-Generalen, Kanonen, Granaten usw. der Krieg bezahlt wurde und was heute dafür bezahlt werden muß. Er wünscht auch fernere Aufklärung über die Beschaffung des Kriegsmaterials, was man unter einem bestimmten Artikel verstanden, ist ein Uebelstand über das gesamte Beschaffungswesen möglich.

Graf Rodbert und die Vertreter der Militärverwaltung legen zu, daß die gewünschten Angaben am Donnerstag im Hauptstaubstaub gemacht werden sollen.

Die Fortsetzung der Beratung wurde auf Donnerstag vertagt.

Lufangriff auf England.

Berlin 13. März. In der Nacht vom 12. zum 13. März hat eines unserer Marinefliegergeschwader mit gutem Erfolg befehligte Flüge und militärische Anlagen am 5. und 6. in der Gegend von Port angegriffen. Die Schiffe liegen auf stark artillerischen Gegenwehr, die den Angriff jedoch nicht aufhalten konnte. Alle Schiffe sind ohne Beschädigungen zurückgeführt. Die Jäger hatte auch diesmal wieder Trepannschiffen fliegen. Aus der Zahl der Bombenabwürfen werden als oft bewährte Engländer erwähnt zu werden: Korvettenkapitän Dr. R. Pöschel, Kapitänleutnant Freiherr Leuschke von Dulon-Brandenburg, Kapitänleutnant Ehrlich (Gerbert), Hauptmann Manager und Kapitänleutnant von Freudenreich.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Zu den Lufangriffen.

Paris, 13. März. (Havas.) Bei dem feindlichen Lufangriff wurden in Paris (inkl. 20 Personen getötet und 50 verwundet. In der Banneville wurden 5 getötet und 29 verwundet. 66 Personen, meist Frauen und Kinder, wurden getötet in dem Bombenangriff, während der die Luftschiffe in der Gegend von Paris angriffen. Die Schiffe liegen auf stark artillerischen Gegenwehr, die den Angriff jedoch nicht aufhalten konnte. Alle Schiffe sind ohne Beschädigungen zurückgeführt. Die Jäger hatte auch diesmal wieder Trepannschiffen fliegen. Aus der Zahl der Bombenabwürfen werden als oft bewährte Engländer erwähnt zu werden: Korvettenkapitän Dr. R. Pöschel, Kapitänleutnant Freiherr Leuschke von Dulon-Brandenburg, Kapitänleutnant Ehrlich (Gerbert), Hauptmann Manager und Kapitänleutnant von Freudenreich.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Krieg zur See.

Berlin 13. März. (Mittl.) 1. Eine unserer Unterbootsboote, Kommandant Hauptmann Gensler, hat den Feindgebiet um die Ägäen schiffen und für den Feind fahrenden Spritzboot von insgesamt 22 000 BRT. — Unter der vertriebenen Schiffe befinden sich der englische bewaffnete Landdampfer Clieston von 2787 BRT, der englische Schoner M. Kay von 245 BRT, die beiden geschlossenen Dampfer Hecuba von 4191 BRT und Ulysses von 3300 BRT, der italienische bewaffnete Dampfer Vianella von 5437 BRT, und die italienische Dampfer M. A. von 1003 BRT. Die Ladung der Schiffe bestand aus Mehl, Gummi, Zinn, Opium, Tabak, Jute, Textilien, Lebensmitteln, Waffen und Spreng und war nach Konstantinopel, Italienien oder Hafen der Vereinigten Staaten bestimmt. — Unter den 7,6-cm-Geschützen der beiden bewaffneten Dampfer wurden aus den Ladungen der Schiffe Messing, Zinn und Gummi heimgeführt.

2. Im ersten März war ein U-Boot, Kommandant Oberleutnant v. Eschen, 6 Dampfer und 2 Segler mit insgesamt 28 000 Tonnen versenkt. Im folgenden wurde der Österreichische von Alexandria und Port Said gefloht. Die Dampfer waren bewaffnet; ihre starke Sicherung lag auf wertvolle Ladung. Ein an sechs Ränge torpedierter Dampfer, der Kurs auf Jaffa hatte, löste, aus der aussehend starken Detonation zu schließen, Munition. Das Boot hat keine aus dem als Sicherung führenden Kreuzer der Arabis-Art einen Schiffsrestes ergab.

London, 13. März. (Reuter.) Der britische Schoner Ramm Mangal wurde von einem deutschen Unterbootsboot an der letzten Küste durch Beschleuder zerstört.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Von der preussischen Wahlreform.

Der Verleitetenausgleich des Abgeordnetenhauses beschloß, Sonnabend, den 16. März, für Kommissionsitzungen freizulassen. Die Osterpause für das Plenum soll am Freitag, den 22. März, beginnen und bis Dienstag, den 23. April, dauern. Der Verleitetenausgleich wird seine Sitzungen nach Ostern bereits am 10. April beginnen. Er wird angenommen, daß am 9. und 10. April sich die Fraktionen mit den Wahlrechtsfragen beschäftigen werden. Die zweite und dritte Lesung der Wahlrechtsvorlage wird voraussichtlich vor Pfingsten erfolgen, so daß die Wahlgänge in die verfassungsmäßig vorgeschriebene Frist von drei Wochen, die zwischen der dritten Lesung und der endgültigen Abstimmung notwendig ist, fallen würde.

Anfragen im Reichstage.

Abg. Kunert führt Beschwerde, daß die Vertretung der Reichstagsmitglieder unter den Soldaten verboten worden ist.

Polizeiverordnung

Über die Reinigung und Spülung der Trinkgefäße in den Gast- und Schankwirtschaften.
Auf Grund der §§ 5, 6, 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1890 und der §§ 143, 144 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1893 wird hiermit mit Zustimmung des Magistrats für den Umfang des Stadtkreises Halle a. S. was folgt verordnet:

§ 1. Gast- und Schankwirte sind dafür verantwortlich, daß die Trinkgefäße, in denen ihren Gästen Getränke ausgelegt werden, sich in einem durchaus lauberen Zustande befinden.

§ 2. Die Trinkgefäße müssen zu diesem Zwecke täglich mindestens einmal, erforderlichenfalls wiederholt durch Abkochen, Bürsten und Nachspülen gründlich gereinigt werden. Sobald sie sich im Gebrauch befinden, sind sie jeder neuen Füllung unbedingt zu spülen.

§ 3. Die Spülung muß entweder durch einen von der Polizeiverwaltung als zweckentsprechend anerkannten, stets laubere zu haltenden Apparat erfolgen, welcher die Trinkgefäße an allen Stellen von innen und außen mit kochendem, reinem Wasser bespült, oder aber, sie muß in einem der Vorstift des § 4 entsprechenden Spülgefäß bespült werden.

§ 4. Das Spülgefäß muß in seinen inneren Wandungen wenigstens eine Länge von 50 Zentimetern, eine Breite von 30 Zentimetern und eine Tiefe von 30 Zentimetern besitzen und mit einer Wasser-Einlaß-, Leber- und Abflußvorrichtung versehen sein. Während der Spülung muß der Zutritt des reinen Wassers und der Abfluß des benutzten Wassers derart geregelt sein, daß das Wasser im Spülgefäß stets vollkommen klar ist. Das Spülgefäß ist täglich wenigstens einmal durch Auspülen und Auskochen gründlich zu reinigen. Ist in einer Schankwirtschaft eine Fütterung von kochendem Wasser nicht möglich, so kann die Polizeiverwaltung ausnahmsweise nachlassen, daß die Spülung der Trinkgefäße nicht mittels ständig fließenden Wassers zu geschehen braucht. Auch in solchen Fällen muß das zur Spülung benutzte Wasser jedoch klar gehalten und, sobald es anfängt sich zu trüben, durch frisches, reines Wasser ersetzt werden.

§ 5. Zusatzebedingungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Falle des Unvermögens mit entsprechender Haft geahndet.

§ 6. Die Verordnung tritt am 1. Januar 1901 in Kraft.

Halle, am 20. August 1900.

Die Polizeiverwaltung.

Durch 3 Weltteile
Ich habe heute eine Bekanntmachung Nr. G. 2210/1, 18. K. R. A., betreffend Heftenerschöpfung, Beschlagsnahme und Höchstpreise von Kraftwagenbereifungen, ausschließlich Kraftwagenbereifungen, erlassen. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ersichtlicher Weise veröffentlicht worden.
Magdeburg, den 14. März 1918.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Sontag,
Generalleutnant.

Saatgut- und Düngemittel-Ausgabe

durch den Bund zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft.

Die folgenden Samenarten stehen zur Verfügung: Karotten, Mohrrüben, Melirüben, rote Rüben, Kohl, rote, gelbe, weiße, Wirtelkohl, Winterkohl, Winterkohl, Winterkohl (50%), billiger als Einlaufspreis, Rosenkohl, Kohlrabi, Spinat, Mangold, Rapskohl, Schnittkohl, treffe, Garten, Kürbis, Rettich, Nabelkürbis, Zwiebeln, Porree, Sellerie, Sonnenblumen.

Ferner sind folgende Düngemittel vorhanden:

1. Kali-Düngung, 2. Schwebelergärten-Düngung (Kalium, Stickstoff, und Phosphor-Düngung).

Alle Mitglieder des Bundes haben mit der Reinkulturbücherei des Bundes das Recht zum Bezug von Düngemitteln und Samenarten. Für die Reinkulturbücherei dient als Ausweis die Ackerkarte. Diejenigen, die kein Land vom Bund haben, müssen eine Bescheinigung vorlegen, daß sie Garten- oder Ackerland besitzen.

Sozialdemokratischer Verein für Halle und Saalkreis.

Freitag, den 15. März, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Redakteur Wendemuth über die wirtschaftlichen Gegensätze der Großstädte. 2. Vereinsangelegenheiten.
Zahlreichem Besuche sehr entgegen
Der Vorstand. J. M. Ad. Thiele.

Dauernd Parteikrieg oder Wiedervereinigung.

Erwägungen und Anregungen zur Kritik in der deutschen Sozialdemokratie.
Von R. Dreßler.
Preis 30 Pfennig.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volkstimme, Halle, Gr. Ulrichstr. 27.

Alt-Papier

sowie Geschloßblätter zum Einstampfen fauft
A. Samuel,
Witter Markt 7. — Tel. Nr. 5592.

UT Auf vielseitigen Wunsch **UT**
= ab 15. März =
nochmals wenige Tage.
Alte Promenade 11a. Fernruf 5738.

Das Rätsel von Bangalor
Ein indischer Liebesroman in 5 Abteilungen.
Japanische Teehäuser und ihre Geheimnisse. — Die Pracht indischer Paläste. — Amerikanische Wolfenfräßer. [979]

I. Abteilung:
Ein mysteriöses Abenteuer eines schottischen Arztes im indischen Viertel von Bangalor.
Der englische Klub von Bangalor. — Eine blonde Bajadere? — Erkrankt und doch zum Schweigen gezwungen. — Die Spur des Blutes.

II. Abteilung:
Fanatiker der Liebe und des Hasses.
Die brutale Macht eines indischen Fürsten.

III. Abteilung:
Die Jagd der Liebe rund um die Welt.
Der Inder auf der Spur. — Auf dem Dachgarten des Hotels Atlantic. — Die Deckenbeleuchtung des Varietés.

IV. Abteilung:
Die Geheimnisse japanischer Teehäuser und ihrer Insassen.
Die Sekte der Mahareten in Tokio. — Die Macht der Liebe ist stärker als alle Macht der Welt. — In den Teehäusern von Joshihara.

V. Abteilung:
In den Händen japanischer Mädchenhändler.
Die blonde Geisha aus dem Schottenlande. — Ich will die Geisha kaufen. — Joshihara in Flammen. — Das Totenopfer der verschmähten Liebe.

Vorführung: 300, 500, 700, 900.

UT Ab Freitag, den 15. März: **UT**
Leipziger Straße 88
Fernruf 1224. [860]

Der **Arnold Rieck** in:
Letzte am Tatort Der unwiderstehliche Theodor.
Schauspiel in 4 Akten. Lustspiel in 3 Akten.

Die Fürsorgevermittlungshalle der Kriessamitelle Magdeburg
fucht und vermittelt kostenlos
gute Schlafstellen.
Politstraße 16, Zimmer Nr. 59, II. Tr. r. [500]

Hallescher Hausfrauenbund (E. V.)
Kathausstr. 17 I — geöffnet täglich von 10—12 Uhr
Kochkisten-Verkauf
(Stück von 6.50 Mark an)
und Beratung
Verkauf von Petroleum-Öfen zum Preise von 15 Mark, das Stück.
Anleitung zur Herstellung von Hausfrauen. Unterrichtsgeb. 1 Mark, für Mitglieder 30 Pf.

Neu eingetroffen
Gummi-sohlen,
billigst für Herren und Damen [943]

Herren-Absätze,
in allen Größen

Damen-Absätze,
in allen Größen von 40 Pf. an.

Gummiwaren - Haus
Gr. Ulrichstr. 35.

S. H. Schönbach,
Natsellergelände — Schmeerstraße 1.
Habe die Ehre einen Wagon Steingutgeschirre und einen Wagon Tonwaren erhalten u. empfehle:
Einmachedbüchsen, Einmachedöpfe,
Kuchenformen, Milchsaiten, Schüsseln,
Milchdöpfe, Schmoröpfe mit Deckel,
Kanindentröge, Nachtgeschirre,
Wasservice, Röhrengarnituren,
Teiler, weiß und blau,
Sak Schüsseln, weiß und farbig.
Ferner: [924]
Kaffeemöhlen, Wirtschaftswagen,
Fleischwölle, Kaffeebrenner, Kartoffel-
pressen, Reibemaschinen,
weiße Emaille-Eimer mit Deckel 3 H.

Stadtbad.
Krautpflanzraum,
Kopfbäder, Kräuter-
behandlung. [248]

Fara-Massage
Gesichtsbehandlung,
Dampf- und Fußbäder,
Fußpflege.

Schuhe und Stiefel
werden besetzt und repariert
Suralstraße 46, p. 2.

Stadt-Theater
Freitag, 15. März 1918
Freitag, 7.30 Uhr. Ende 19 Uhr
Iphigenie auf Tauris
Oper von Gluck.
Gombard: Kralig für einen Tag.

Thalia-Theater
Sonntag, den 17. März 1918
abends 7 1/2 Uhr. [861]
Großstadtspiel
Kupfspiel von Stummlauf
und Rabelburg.

Die Gleichheit
Internationale Frauenzeitschrift
Nr. 8
eingetroffen.
Buchhandlung Volkstimme
Halle, Gr. Ulrichstraße 27

Die Glocke
Sozialistisches Wochenblatt
Seit 30 Jhr.
im Abonnement viertel-
jährlich 3.50 Mark.
empfehlen die
Buchhög. Volkstimme,
Halle, Gr. Ulrichstr. 27.

Kurzwaren, Besätze, Knöpfe, Weißwaren
preiswert im Kaufhaus
H. Elkan, Leipziger Str. 87.

Arbeiter-
Notiz-Kalender
für 1918
wieder vorrätig in der
Buchhandlung Volkstimme
Halle, Gr. Ulrichstraße 27

Karlsruher-Stempel
Preisliste gratis u. franco
nach Halle - Leipzig

Der **Wahre Jacob**
Nr. 2
Preis 15 Pfennig
Buchhandlung Volkstimme
Halle, Gr. Ulrichstraße 27

In Freien Stunden
Wochenheft
von Iphigenie Romane
und Erzählungen.
Preis 15 Pf.
Buchhög. Volkstimme,
Halle, Gr. Ulrichstr. 27.

Korsette
für Damen und Kinder
in allen Weiten,
Strümpfe
in Wolle, Baumwolle u.
Seide, f. Damen, Herren
und Kinder
in allen Preislagen
im Kaufhaus
H. Elkan, Leipziger
Str. 87

Möbel
Wohnungsbereitungen
Besuche in jeder Anzahl
Eichmann & Co.
Halle, Gr. Ulrichstr. 27

Halle und Saalkreis.

Halle, 14. März 1918.

Märztage.

Der Wind weht scharf. Die Luft atmet Feuchtigkeits. Aber die Sonne umgibt alles mit einem ärztlichen Vorfrühlingsglanz. Ein paar weiße Vögel kuppeln den Himmel. Die Knospen sitzen drump und flehrig auf den dunklen Ästen des kahlen Geißels. Ein paar jede Galmispfäule haben sich hochgehoben im Schutze eines winzigen Holzschaums. Aus frisch umgegrabenen Hausgärten blühen schoner Schollenblühe. Die Hausgärten stehen wie frisch gewaschen. Eine friedliche Dämmerung glänzt die Gasse entlang, wo hinter noch winterlichen Bäumen kleine Häuser mit blumengeschmückten Fenstern in den hohen Tag hinausströmen.

Stimmend hat die Mittagsstunde ihr Reiches auf den stillen Weg gezogen. Nur selten hallt ein Schritt. Es ist weiß das müde Schapen eines Mittagsmögels von der Arbeit Heimkehrenden, oder das leise Klirren butziger Kinnerröhre. Um so eindringlicher wirkt ein gemächliches Schellen, das aus einer Seitenasse kommt auf den Hauptweg eintritt. Ein Feldgrauer ist es, der den rechten Arm um die Hüfte eines Mädchens gestülpt hat. Ein junger Kerl ist mit festen Hüften, breitem Rücken und einer leichten Weichheit. Die Hüfte hat er nachlässig in den Rücken geschoben. Das Band des Schenkelkreuzes leuchtet weiß und schwarz auf dem Braun seines Waffens. In des Mädchels blondhaar hat sich die Frühlingsonne gefangen. Wie ein flammender Schleier krawelt es sich ihr um Stirn und Schläfen. Ihre Finger spielen mit dem Schürzensaum. Der Wind weht lustig an ihren flatternden Wäden, doch sie sich bauschen und fast im gleichen Augenblick wieder prall und fest um die starken Formen des jungen Körpers legen.

Lächelnd schaut sie vor sich hin. Er hat das Haupt tief zu ihr herabgebogen und spricht lebhaft auf sie ein. Lieber ihren Köpfen nicken und wirpeln die Knospen schwarzer Zweige, denen der Wind gar keine Ruhe geben will. Wie ein leiser weicher Geigenlaut singt er rings um sie her. Sie aber atmet seiner nicht, mag er auch noch so jubelndlich werden. Sie fühlen nur ihre gegenfällige, besorgende Nähe. Scherz und lustig tritt ihm auf ihrer Hüfte. Schritt für Schritt schweben sie dahin durch Sonne und Frühlingsdunst, durch den schimmernden Märztag...

Die Lebenshaltung im Kriege.

Der Kriegsausflug für Konsuminteressen hat wie schon für April und Juli 1916 so auch für April 1917 eine Erhebung über die Lebenshaltung veranlaßt und das Kaiserlich Statistische Amt hat die Bearbeitung durch Dr. v. Lysatz übernommen. Diese Bearbeitung ist jetzt als 17. Sonderheft zum Reichs-Arbeitsblatt unter der Überschrift: „Beiträge zur Kenntnis der Lebenshaltung im dritten Kriegsjahr“ erschienen.

Die Bearbeitung stützte sich auf die ausgefüllten Fragebogen für 342 Haushaltungen; ausgegeben waren deren 2000. Das ausgegebene Tabellenmaterial nach nur annähernd zu erschöpfen, ist ganz unmöglich; wir können nur einiges aus den Einkommensgruppen namentlich der weniger bemittelten Kreise erwähnen. Die Ausgaben wurden immer auf eine sogenannte Verbrauchsliste bezogen. Als solche wurden hier ermittelte männliche wie weibliche Person, die Kinder über 11 Jahre, die zwei Kinder von 1 bis 11 Jahren angeführt; Säuglinge wurden nicht eingerechnet.

Zwei der 75 Familien der Einkommensstufe 100 bis 200 M. betragen die Ausgaben für Nahrungsmittel 56,10 Prozent, in der Einkommensstufe 200 bis 300 M. (120 Familien) 53,96 Prozent. Die Ausgaben für Miete betragen in beiden Gruppen 12 bzw. 11 Prozent, die Aufwendungen für Kleidung und Wäsche 11,47, bzw. 12,16 Prozent. Die Ausgaben für Kulturbedürfnisse stellen sich auf 6,24, bzw. 6,56 Prozent.

Die Ausgaben stellen sich in den Großstädten auf einen höheren Betrag wie in den Mittelstädten und in diesen wieder höher wie in den Klein- und Landstädten. Es betragen pro Verbrauchereinheit (im weiteren als Kopf bezeichnet) 80,40 M. bzw. 76,88 M. bzw. 62,93 M. Beträgt in diese Ausgabe nach 703, 366, und 319 Köpfen. Das gleiche gilt, wenn auch nicht in demselben Maße, von den Ausgaben für Nahrungsmittel. Diese sind zwar in den Großstädten bedeutender als in den Mittelstädten und in diesen wieder größer als in den Kleinstädten, nämlich 40,22 M. gegen 38,89 M. und 34,60 M., dagegen anteilig in

tung verkauft werden konnten, so stellte sich der Verbrauch in den einzelnen Einkommensstufen pro Kopf folgendermaßen:

	Einkommensstufen		
	unter 100 M.	100—200 M.	200—300 M.
Rationierte Lebensmittel	23 908	24 896	25 486 Gr.
Freie Lebensmittel	1 927	4 012	4 467 „
	Einkommensstufen		
	300—400 M.	400—500 M.	über 500 M.
Rationierte Lebensmittel	24 404	23 146	24 488 Gr.
Freie Lebensmittel	5 266	5 792	9 952 „

Während der Verbrauch an den rationierten Nahrungsmitteln in den einzelnen Wohlhabensstufen ziemlich gleich blieb, wurden die im Handel unbeschränkt käuflichen Nahrungsmittel mit steigendem Wohlstande in zunehmendem Maße verbraucht, ein Beweis für die viel schlechtere Ernährung der unglücklicher gestellten Volksschichten.

Aus einem Vergleich der beiden Erhebungen vom April 1916 und April 1917 ergibt sich, daß der Verbrauch von rationiertem Brot um rund 100 Gramm gestiegen ist, 8407 Gramm gegenüber 8304 Gramm, dagegen ging der Verbrauch von marktfreiem Backwerk sehr erheblich zurück, nämlich von 406 auf 199 Gramm. Beiliegen ist ferner der Verbrauch von Mehl und Teigwaren, nämlich von 1445 auf 2005 Gramm. Einen sehr starken Rückgang zeigte aber der Kartoffelverbrauch, der im April 1916 16,79 Kilogramm betragen hatte und im April 1917 auf nur 10,93 Kilogramm gestiegen ist. Das ist ein Rückgang von fast 6 Kilogramm oder über 30 Prozent. Die große Kartoffelknappheit des Frühjahres 1917 kommt in diesen Zahlen zum Ausdruck. Auch der Verbrauch von Butter und Fett ist stark zurück, von 892 Gramm auf 539 Gramm, das heißt 37,5 Prozent. Dagegen ist eine bedeutende Steigerung des Verbrauchs von Fleisch und Wurst infolge der Fleischgulasen in der zweiten Hälfte des April 1917 eingetreten, und zwar von 1524 Gramm auf 1941 Gramm. Eine starke Abnahme zeigte aber der Verbrauch von Fleischkonserven, nämlich von 377 Gramm auf nur noch 424 Gramm. Um mehr als die Hälfte, nämlich von 857 auf 404 Gramm sank der Verbrauch an Hülsen, bezüglich ging der Verzehr von Eiern wesentlich zurück, von 12 auf 7.

Wenn man sich so die Tabellen betrachtet, benötigen sie nur, was jeder aus eigener Erfahrung weiß, die außerordentliche Verschlechterung der Ernährung. Wenn nun zum April eine abermalige Erhebung stattfinden sollte, dann würde sich dieses Bild leider in noch erheblich deutlicherer Weise zeigen. Bringen diese Erhebungen für die Gegenwart auch nicht Neues, sie sind doch für die Zukunft unabwehrbare Dokumente schwerster Kriegsnöte.

* Keine Steuererhöhung! Der jetzt zur allgemeinen Einsicht offenliegende Haushaltsplan von Halle für 1918 schließt in Einkommen und Ausgabe mit 17 896 700 M. ab. Das bedeutet gegenüber dem vorhergehenden Jahr eine Erhöhung um nicht weniger als 3 Millionen Mark. Aber trotzdem läßt sich eine Erhöhung der Gemeindefiscal nachmals umgeben, da der Krieg andererseits, wie es in der dem Haushaltsplan beigegebenen Begründung des Magistrats heißt, im Vorjahre „die Finanzwirtschaft der Stadt in sämtlicher Weise beeinflusst“ hat. „Die Kriegswirtschaft mit ihren großen Gewinnen und Einkommenssteigerungen bei Unternehmern und Arbeitern (?) hat eine Steigerung der Steuern bewirkt, wie sie noch keiner vorausgesehen hat, und die in diesem Jahre die ganze Mehrbelastung ohne Schwierigkeit tragen läßt.“ „Aber gibt nicht auch der Magistrat darüber seiner Zustimmung hin, daß dieses „günstige Ergebnis“ nur eine vorübergehende Erleichterung ist und daß wahrscheinlich schon im Jahre 1919 mit einer Steuererhöhung zu rechnen sein wird.“

* Scherbildliche Erinnerung. Das Kriegserbeamtung zu Berlin hat den Kaufmann Paul Günther in Halle, Große Ulrichstraße 18, Inhaber eines Schuhwarenhandels, der gegen die Preissteigerungsbekämpfung und gegen die Bekannmachung über Preissteigerungen bei Verkäufen von Schuhwaren verfahren hat, verurteilt und ihm angedroht, daß er bei weiteren Vergehungen gegen Kriegswirtschaftliche Bestimmungen die Inhaftierung des Handels, (d. h. die Schließung des Geschäfts) zu gewärtigen habe.

Frieden! Freiheit! Wohlfahrt!

Das sind die Leitmotive der „Volksstimme“

Jeder aufrichtige Friedensfreund, der mit uns für die Herbeiführung eines

Völker-Friedens

eintritt, der auf der Grundlage gegenseitiger Verständigung der Völker aufbaut, die sichere Gewähr für seine Dauer in sich schließt, muß deshalb Leser der „Volksstimme“ werden.

Soll Deutschland bauern Vertrauen in der Welt gewinnen und die Kraft besitzen, rasch und gründlich die Schäden des Krieges zu überwinden, muß weitgehende

politische Freiheit

dem Volke gewährt werden. Auf entschlossenste steht sich dafür die „Volksstimme“ ein. Wer die volle staatsbürgerliche Freiheit aller Teile der Bevölkerung erstrebt, muß sie durch sein Abonnement in ihrem Kampfe unterstützen. Für die

Wohlfahrt der Massen

aller Arbeiter, Arbeiterinnen, Soldaten und kleinen Leute in Bezug auf soziale Fürsorge, Ernährung und Verpflegung tritt unablässig die

„Volksstimme“

ein. Deshalb muß jeder von allen Kreisen der Bevölkerung, die gleich ihr für Frieden, Freiheit und Wohlfahrt des Volkes eintreten, zur weitesten Verbreitung geholfen werden.

lehter größer als in den Mittelstädten und Großstädten. Es wurde also in den Klein- und Landstädten verhältnismäßig mehr für die Ernährung aufgewandt — nämlich 54,98 Prozent — als in den Mittelstädten — 50,58 Prozent — in diesen wiederum etwas mehr als in den Großstädten — 50,03 Prozent.

Während sich infolge der Rationierung fast sämtlicher wichtigen Lebensmittel die Ausgaben dafür in den einzelnen Wohlhabensstufen ziemlich gleich blieben und auch die Ausgabenanteile nur geringen Schwankungen unterlagen, trat mit zunehmender wirtschaftlicher Lage ein erhebliches Ansteigen der Ausgaben wie der Ausgabenanteile für nicht rationierte Lebensmittel, besonders für Gemüse und Obst, ein. Wenn Kriegswirtschaftliche Bestimmungen die Inhaftierung des Handels, (d. h. die Schließung des Geschäfts) zu gewärtigen habe.

Hans Dampf in allen Gassen.

Erzählung von Heinrich Büchse.

In der Tat hätte keine Auflage den fürstlichen Hofen so viel Geld einbracht, als dieser Bankhändler, wie ihn der Valenburger etwas unschicklich nannte. Denn kaum erschien der Fürst und sein Hofbruder, der Graf von Kränzenburg, und Hans Dampf der Ordenskanzler mit dem Nimrodband; kaum erfuhr man, daß, wer die etwas hohen Einkommensbeiträge erlegen konnte, zum Nimrodritter gezeitigt werde; so entzündet zur Ordensfeier ein unerhörtes Gedränge. Jeder brachte seine Niedemuskel für eine halbe oder zwei Ellen Band; denn keiner wollte dem andern im Range nachsehen. In kurzer Zeit trugen selbst Perledecker das kleine grüne Band. Dies empfand den gerechten Stolz des Adels und anderer Reichen des Landes. Wie konnten sie mit gemeinen Leuten gleichen Ranges sein? Sie verkauften lieber Hans und Hof, damit sie am breiteren Bande den großen Nimrodorden tragen konnten. Das ganze Land ward voll grüner Bänder und Schanden. Fürst Nicodemus schwam in Freuden; aber seine treuen Räte vernünftigen den erfinderischen Willen des neuen Ordenskanzlers und zogen daraus die Lehre, man müsse keinen Hans Dampf zum Finanzminister und keinen Hof zum Gärtner lassen.

Hans Dampf hatte aber gerade so viel und so wenig Gewissen, wie ein großer Staatsmann haben soll, der lieber eine Proving, als einen feinen Einmale unkommen läßt, und dem gar behaglich zu Mut sein kann, wenn auch einen ganzen Volks bei seiner Staatsflugheit höchst über ist. Als ihn eines Tages einer von den treuen Fürstentum auf die traurigen Wirkungen der Nimrodritter aufmerksam machte, erwiderte er: „So wahr ich Hans Dampf heiße, alle Gassen hat kein Hofes, alles Hofes kein Gutes. Wenn es aber Gutes wäre, daß ein Staatsmann einen Klagen im Lande ein Ende, oder ein Arzt alle seine Kranken gesund machen möchte; wer würde wohl Staatsmann oder Arzt werden wollen? Darum, lieber Freund, laßt uns getroffen sein. Der liebe Gott hat die Welt so vortrefflich geschaffen, daß unter uns lange daran herumzweifeln kann, ob er etwas verfehlert!“

Wirklich machte diese große Maxime nirgends besser beachtet worden sein, als im Aufsehenreichlichen. Denn da waren seit mehr denn hundert Jahren aufeinander als möglichsten und unbedarften Staatstheorien verbracht worden; ohne daß das Band darum die und menschenlos geworden wäre. Jeder neue

Büchse oder Minister machte neue Ordnungen und schaffte die alten ab; der eine baute Klüster, der andere machte Klüstern daraus; der eine legte für Staatsrechnung Hofisten an, der andere verkaufte die junge Mannschaft requiriertweise, gleich andern Bundesprodukten, und hob die Hofisten auf; der eine wollte aus seinem Staate ein großes Garn, der andere daraus einen einzigen Tiergarten machen. Item, die Menschen mehrten und nährten sich dabei nach wie vor, sobald sie nur einmal die große Wahrheit recht begriffen und sich daran gewöhnt hatten, daß sie zum Vergnügen ihrer Herren und nächstdem auch zu ihrer eigenen Freude geboren waren. Irgend ein neuem System genüßte kein finks, morgen rechts, heute vorwärts, morgen rückwärts marschieren möglich. Auch konnte alles Unheil des Nimrodordens nichts an der Ehrfurcht, Hochachtung, Liebe und Bewunderung der Verdienste, mit welcher man dem Ordenskanzler begegnete, wo er sich bilden ließ. Denn er war die Rechte des angebeteten und seinem Hof verpörrichten Fürsten.

Es fehlte ihm dabei nicht an Rednern, oder er bemerkte sie kaum. Auch war er in der Gnade seines Herrn so fest, daß er in den Augen desselben seinen Wert nicht verlor, selbst als die genialistische Fidele front ward und farb. Ohne Zweifel war das arme Tier das Ober einer Verdächtigungs- und Hofkabal geworden. Denn der Hofrat hatte am Leibband Spuren einer Vergiftung bemerkt, und gefestigt brachte man das Verdict vor die Ehren St. Durdtsucht, es möge der Ordenskanzler seinen Hofing wohl selbst aus der Welt geschickt haben, um ihn nicht reden lassen und am Ende gesehen zu müssen, daß er nur ein leerer Trodel sei und die Faust nie verstanden habe. Hans Dampf hatte zu aufrichtigen Tränen um Hofesleid und gewint, und der ganze Hof zu unterhöhligen Gleichgültigkeit beim Abschied des edeln Tieres bewiesen, als daß Nicodemus durch solche Verleumdungen hätte getrübt werden können. Im Schloßgarten unter Tränenweiden und Zypressen, ward dem unvernünftigen Hunde ein marmorner Delis errichtet, und daneben einer der berühmtesten Bildhauer Hofens verbrühen.

Man kann zwar nicht sagen, daß Hans Dampf eigentlich Freunde gehabt hätte; aber der dem am Hofe und in der großen Welt Freunde? Oder wer könnte einzelner Menschen Freund sein, der wie ein Hans Dampf, aller Welt anhängt? Dabei verlor jedoch der Ordenskanzler nichts. Er war jedermanns Verkäufer. Nicht nur der Fürst, sondern auch dessen Hofbruder, der Graf von Kränzenburg, nannte ihn seinen Altesdamer. Jeder lächelte ihm, er jedem zu. Selbst die klüglichen Ludwigsfeinerinnen lächelten. Allein er war auch ein

fielenswürdigem Mann, der nichts über nahm und der kein Gutes Vergnügen darin fand, die Freuden anderer zu vermehren.

Freilich gelang ihm das nicht immer vollkommen, und dann hatte er gewöhnlich nachher Lohesverdruss und Unmut für seinen besten Willen. Ich will nur zum Beispiel die Geschichte eines einzigen Tages erzählen.

Der Graf von Kränzenburg hatte lange Zeit eine kleine Liebchaft in der Residenz gehabt. Fräulein Sabine, eine niedliche Brünnetle, fand sich durch die Anwerbung des Grafen sehr geschmeichelt, und veranlaßte gar gern und wann mit ihm geheime Zusammenkünfte, um sich unter vier Augen betören zu lassen. Für Vater kam dahinter, nahm dies sehr übel und gab den dieselbunterten Korallensteinen seiner Tochter einige höchst proföische Mauthschellen. Herr von Quast, so hieß er, war nur ein gemeiner Edelmann, oder unralen Adels, hielt es für kimpflich, daß die Entfen sein Geden, die schon Kaiser Karls des Großen Kammerdiener gewesen, nun zu einer fülligen Liebchaft oder Waitresschaft eines abpanagierten Herrn dienen sollte. Auch hätte er von der Zeit an keine minder abnehmliche Tochter so fremde, daß sich die Liebenden kaum alle Wochen einmal in der Kirche verstoßen anheben konnten.

Natürlich gries der Graf darüber in billige Bergzeitlung, offenbar die dem Ordenskanzler sein Leben und verdross ihm goldene Berge, wenn er bewirken könnte, ihn nur ein einziges Mal mit seiner Schönen wieder zusammenzubringen. „Nichts leichter, als das!“ sagte Hans Dampf und ludte logisch Fräulein Sabinen in einer Gesellschaft. Sie bemerkte ertrönd dem getreuen Vertrauen ihres Schiedlen, daß sie nichts mehr ohne Hofenswillen ihres Vaters mochten tun; wurde er aber ein Mittel wußten, ihren strengen Vater zu betören, und sich folgenden Tages zum Herrn von Quast, sprach von der Liebe des Grafen zu Sabinen zu rührend, machte ihm so ernste Korallensteinen von den gefährlichen Folgen, welche keine Strenge für die unglücklichen Liebenden haben würde, daß der stille Alte nicht anders konnte und die Liebe des Boares stillen mußte, insofern der Herr Graf seiner Tochter in Gegenwart der Eltern die Ehe geloben würde.

„Nichts leichter, als das!“ sagte der Hofenskanzler. „Nur wenn Sie das mit dem Grafen nur selbst ob. Ich werde ihm — denn er ist jetzt oeffern zu Probenbüra — auf der Stelle schreiben, er solle diesen Abend um fünf Uhr Fräulein Sabinen seine Aufwartung machen; alle Hindernisse wären gehoben.“ (Fortsetzung folgt.)

